

Zeitschrift: Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens
Herausgeber: [s.n.]
Band: 15 (1973)

Artikel: Über die einstige Seidenindustrie in Graubünden
Autor: Bundi, Martin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-550550>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Über die einstige Seidenindustrie in Graubünden

von Martin Bundi

Graubünden war von jeher ein rauher Boden für die Einführung von Industrien. Bereits Johann Andreas von Sprecher stellte in seiner Kulturgeschichte der Drei Bünde fest, daß sich in Bünden der Großteil des Volkes nicht nur gleichgültig, sondern sogar abwehrend gegen bedeutende Industriezweige verhielt, während in Glarus, Appenzell, Zürich und in den Bergen des Juras Industrien verschiedener Art vielen Tausenden von Menschen Verdienst verschafften. Diese Abneigung entsprang dem Widerwillen «gegen eine sitzende, genau geregelte und kontrollierte Arbeits- und Lebensweise, gegen die Dahingabe eines gewissen Maßes von Unabhängigkeit an einen Dritten und jedes andere Dienstverhältnis als das militärische, und vor allem dem Instinkt einer unbändigen Freiheitsliebe, welche im Fabrikwesen den Keim des Unterganges der alten mächtigen Volkskraft, der Sittenreinheit und Einfachheit und mit diesen Faktoren auch der Unabhängigkeit des Vaterlandes witterte».¹ Angesichts einer solchen Einstellung mag es erstaunen, wenn von einer Seidenindustrie in Graubünden die Rede ist. Und doch ist es so, daß unser Gebirgskanton im 18. und 19. Jahrhundert einen Aufschwung dieses nicht unbedeutenden Sektors der Textilindustrie erlebt hat. Allerdings wäre dies kaum zu erklären ohne die Untertanenlandschaften Chiavenna und Veltlin, von deren wirtschaftlichen Struktur und politischen Abhängigkeit die Drei Bünde stark profitierten.

Die Gewinnung von Seide war in China schon seit Jahrtausenden bekannt. Um 2600 vor Chr. soll die Kunst der Zucht von Seidenraupen und der Herstellung von Seidenstoffen erfunden worden sein. Über die sog. Handelsstraße (Turkestan) gelangten die Seidenprodukte während Jahrhunderten ins Mittelmeergebiet. In den ersten Epochen unserer Zeitrechnung wurde die Seide in Westeuropa noch wenig gebraucht und getragen. Dies änderte sich allmählich, nachdem es den Oströmern um 555 — zur Zeit des Kaisers Justinian — gelang, Seidenraupen zu bekommen, diese mit den Blättern der in der Gegend von Konstantinopel wachsenden Maulbeerbäume zu ernähren und sie einpuppen zu lassen. Bald hatte jede byzantinische Stadt ihre Einrichtungen zur Seidengewinnung. Vom 8. Jahrhundert an vermittelten die Araber diesen Industriezweig nach weiteren Mittelmeerländern, so zuerst nach Andalusien in Spanien und um 1130 nach Sizilien und Calabrien. Seit Ende des 12. Jahrhunderts breitete sich die Seidenindustrie über ganz Italien aus und schloß gleichzeitig das Spinnen und Weben ein. Berühmt wurden die Seidenprodukte von Lucca. Der Krieg dieser Stadt mit Florenz 1314 brachte aber den Ruin des dortigen Seidenbaues. Viele Seidenarbeiter wanderten nach anderen italienischen Städten, so nach Genua, Mailand und Venedig, aus. Von Mailand aus drang der neue Industriezweig auch nach den norditalienischen Tälern der Lom-

bardei und ins Veltlin. Obwohl die Seidenindustrie auch in anderen europäischen Ländern Eingang fand, so besonders in Frankreich, nahm Italien doch in Europa stets den Vorrang ein.²

Gegen Ende des Mittelalters und darüber hinaus bis zu ihrem Untergang im Jahre 1618 war die Stadt Plurs, unmittelbar an der Grenze zu Graubünden gelegen, eine der wichtigsten Zentren des Handels und bedeutender Umschlagplatz am Alpensüdfuß. Im Wirtschaftsleben dieses Fleckens spielte auch die Seide eine große Rolle. Die Plurser Kaufleute erteilten überallhin in der Umgebung von Chiavenna und im Veltlin ihre Aufträge zur Verarbeitung der Seide; ein beträchtlicher Teil der Bevölkerung fand im Spinnen und Weben der Seide sein Auskommen. Inwieweit die Seidenraupenzucht selbst im damaligen Bündner Untertanengebiet betrieben wurde, läßt sich aus mangelnder Urkundenlage nicht feststellen; mehrere Historiker jedoch melden, daß ein großer Teil der Seide im Lande selbst gezüchtet worden sei.³

Der große Bergsturz von 1618 machte dem pulsierenden Leben des reichen Plurs ein brüskes Ende. Gleichzeitig begann der 30jährige Krieg, in den neben Graubünden auch das Veltlin verwickelt wurde. Handel und Verkehr wurden stark beeinträchtigt, und die früher blühende Seidenverarbeitung ging fast vollständig zurück. Die Wirtschaft des Veltlins lag in der Folge derart darnieder, daß sie fast ein Jahrhundert zu ihrer Erholung brauchte. Erst nach 1700 begann das Wirtschaftsleben wieder aufzublühen, erwachte auch der alte Industriesinn von neuem. Vom Kriegsgeschehen einigermaßen verschont und durch den zunehmenden Nord-Süd-Transitverkehr wieder in Schwung gekommen, entfalteten kluge Talente neue Initiativen.

Im Veltlin und in der Landschaft von Chiavenna hatte es nie an unternehmungslustigen und initiativen Leuten gefehlt. Allein ihr Handelsgeist und Gewerbefleiß wurden nur allzuoft durch stark einschränkende Erlasse des Gesetzgebers eingedämmt und zurückgebunden. In mancherlei Hinsicht genossen die



Das «Seidengut» auf dem Sand in Chur, vom Krematoriumareal aus gesehen. Auf den Hängen am rechten Plessurufer besaß der 1831 gegründete Bündnerische Seidenbau-Verein ausgedehnte Maulbeerpflanzungen.

Bündner bedeutende Vorteile und sogar Monopolrechte gegenüber den Untertanen. Das war auch der Fall bei der Errichtung der ersten «seiden manufactura» in Chiavenna.

Am 26. Oktober 1712 behandelte der Bundestag das Memorial des Johann Simmen aus dem Rheinwald, der «mit hülff und assistenz einiher seiner freunden ein seiden manufactura, und Mühle in Cleven» gründen wollte.⁴ Er suchte um folgende Privilegien nach: Zollermäßigung; ihm und seinen Assoziierten sowie deren Nachfolgern in den Untertanenlanden des Veltlins, Chiavennas, Plurs und Bormios während 30 Jahren das alleinige Recht zum Betrieb einer «Seidenmühle» zu erteilen; für eventuelle aus dieser neuen Unternehmung hervorgehende Streitigkeiten sollte nicht das «foro ordinario», d. h. der Commissari von Chiavenna, zuständig sein, sondern zwei «der handelschaft erfahrene Confidenten»: könnten sich diese Vertrauensmänner nicht vereinbaren, so sollten die Parteien vor den Häuptern ihr endgültiges Recht suchen.

Der Bundestag kam diesen Begehren bis auf die Zollermäßigung entgegen, und die Gemeinden bestätigten diesen Beschluß, «mit dem hinzuthun, dz der übertreter in 1000 thaler buoß verfallen sein solle».⁵

Damit konnten Johann Simmen und seine Teilhaber mit der Errichtung ihrer Seiden-

mühle beginnen. Die an diesem Betrieb Mitbeteiligten waren die im Bundesprotokoll aber zunächst nicht genannten finanziellen Träger des Unternehmens. Es handelte sich um den in Holland Dienst leistenden Obersten Christofel Schmid von Grünegg von Ilanz, dessen Familie über ausgedehnten Besitz im Splügenpaßgebiet verfügte, sowie um die Brüder Peter, den Envoyé und späteren Erbauer des alten Gebäu in Chur, und Antoni von Salis-Soglio, gewesener Offizier in Holland.⁶

Diese beiden Familien hatten eigenen Besitz und Rechte in den Untertanenlanden und besetzten daselbst nach alter Familientradition und teils in eigenwilliger Weise einflußreiche Amtsstellen. Johann Simmen war beim Seidenbauunternehmen der für diesen neuen Betrieb ausgewiesene und unentbehrliche Fachmann und die für die Gründungszeit in den Vordergrund gestellte Person. Später verschwindet sein Name aus den Akten, und der Betrieb geht immer mehr in den Besitz von Oberst Schmid von Grünegg über.

Im Jahre 1714 befand sich die Seidenmühle in Chiavenna im Bau. Im Namen des obgenannten Simmen ersuchte Statthalter Hößli den Bundestag, «zur Erbauung einer Seydenmühle... ein gewüsses Stuckh mauren, so dem Borgo alß ein altes Stuckh zur Ringmaur zuständig, zugebrauchen, oder zu occupieren». Wegen der Lage des Bauplatzes sei man auf dieses Stück Ringmauer angewiesen, was weder dem Borgo noch sonst jemandem zum Nachteil gereiche. Der Bundestag erteilte hierauf dem regierenden Commissari die Kompetenz zu untersuchen, ob diesem Begehren ohne Präjudiz und Nachteil entsprochen werden könne und selber die Bewilligung zu erteilen oder zu verweigern.⁷

Über den Gang des «Filatoriums», wie die Seidenmühle auch genannt wurde, ist nicht viel zu erfahren. In Zusammenhang mit dem Emigrations- und Niederlassungsdekret mußte 1728 auch Johann Simmen, der Protestant, ausziehen. Fortan lag die technische Leitung bei einheimischem Personal. Im Jahre 1730 starb der Generalmajor Schmid von Grünegg. Um seinen Besitz in Chiavenna brach also-

gleich ein großer Streit aus zwischen den Verwaltern seiner Hinterlassenschaft und dem Commissari von Chiavenna, hinter dem die Familie von Salis-Soglio steckte. Einer der bestellten Vögte, Oberstleutnant Georg Schorsch, beklagte sich sehr beim Bundestag, daß der Commissari Marchion sich unterstanden habe, die Effekten von Schmid wie auch das Filatorium mit Arrest zu belegen. Dadurch habe man das Filatorium zu großem Schaden der Schmid'schen Hinterlassenschaft stilllegen müssen. Der Arrest, welcher von der Familie Salis wegen einiger pendenten Schulden anbegehrt worden war, mußte gemäß Beschluß des Bundestages sofort aufgehoben werden.⁸

Oberstleutnant Schorsch klagte nochmals im gleichen Jahre über das «hinterlistigerweise» erwirkte Dekret, welches dem Doktor Gerolamo Peregalli von Delebio gestattete, mit seinem angefangenen Bau für ein Filatorium fortzufahren. Eine solche Erlaubnis widerspreche dem von den Gemeinden 1713 dem General Schmid und Simmen erteilten Privilegium.

Dieser Vorfall weist darauf hin, daß in der Zeit zwischen 1713 und 1730 der Seidenbau und das Spinnen der Seide in Aufschwung gekommen waren; auch Untertanen, Einheimische, spürten etwas von der Einträglichkeit dieses Gewerbezweiges und trachteten nach Errichtung eigener Betriebe. Dies verstieß aber gegen das für ganze dreißig Jahre nur an Bündner erteilte Privileg. Der Bundestag beschloß also, dem Podestat von Morbegno zu schreiben, daß er den Doktor Peregalli — bei 1000 Taler Buße im Widerhandlungsfall — dazu auffordere, mit seinem Gebäude einzuhaltē, bis er die Erlaubnis dazu von den Gemeinden erhalten habe.⁹

Die Situation hatte sich aber seit 1713 um einiges geändert, und das Rad der Zeit ließ sich auf die Dauer nicht zurückhalten. Einmal durften sich, wie oben angedeutet, protestantische Gewerbebetreibende nicht ganzjährig in den Untertanenlanden aufhalten, was für den geregelten Betrieb der Seidenspinnerei von Chiavenna Schwierigkeiten mit sich brachte. Andererseits aber kommt aus einem Memorial des Doktors Peregalli von De-

lebio, den dieser an den Bundestag einreichte, zum Ausdruck, daß um 1730 eine viel größere «Quantität Seide in den Untertanenlanden gepflanzt» wurde als 1713. Diese Seide, d. h. die Kokons, mußte außer Landes zur Verarbeitung geschickt werden, wodurch «sowohl das Geld dem Land als vielen armen Leuten ihr Stück Brot entzogen würdt». Trotzdem durfte, gemäß Bundestag, Doktor Peregalli keineswegs befugt sein, «einiche seiden, seye an welchen orten es wolle, zukauffen, biß ersteres (das Filatorium in Chiavenna) genuogsam und nach nothdurfft versehen ist».¹⁰ Sollte aber das privilegierte Filatorium in Chiavenna nicht imstande sein, alle Seide zu verarbeiten, so daß das Geld oder die Arbeit aus den herrschenden oder Untertanenlanden abgezogen werden müßte, würde dem Herrn Peregalli die Beendigung und auch Inbetriebsetzung seiner Spinnerei erlaubt.

Dieser Entscheid des Bundestages bedeutete, daß Doktor Peregalli vorläufig sein Vorhaben sistieren mußte; aber noch in den dreißiger Jahren kam es zur Vollendung des Baues und zum Betrieb der Spinnerei in Delebio. Die in den Untertanenlanden nun rege betriebene Seidenraupenzucht erbrachte größere Kokonsernten, als sie in Chiavenna verarbeitet werden konnten. Im Jahre 1738 amtierte ein Giovanni Fumasi als Leiter der Spinnerei von Chiavenna. Auch ihm gelang es, von dem Bundestag ein Dekret zu erlangen, das seinem Filatorium das Monopolrecht auf die Verarbeitung der im Untertanenland gezüchteten Seide gewährte; keine Kokons sollten außerhalb der Grafschaft Chiavenna oder des Veltlins an Fremde verkauft werden dürfen.¹¹ Gegen diese neuerliche Privilegierung protestierten hierauf die Gemeinden der Grafschaft Chiavenna, in denen die Seidenraupenzucht florierte, mit Ausnahme von Villa, durch ihren Fürsprecher Dr. Giovanni Macolino. Schließlich fand sich der Bundestag im Herbst 1739 bereit, das im Jahre vorher erlassene Dekret, welches offenbar im Widerspruch zu den Bestimmungen des Mailänder Kapitulates stand, gänzlich zu widerrufen.¹² Damit war auch für die Vollendung und den



Letzte Zeugen der ehemaligen Maulbeerpflanzungen im Domleschg. Hier ein altherwürdiger Baum in Noeins (oberhalb Rodels) bei der Einfahrt zum Hof. Möglicherweise einst von Planta-Fürstenau gepflanzt, dessen Familie das Gut (jetzt Dr. Beriger) bis in die dreißiger Jahre gehörte.

Betrieb der Spinnerei des Doktor Peregalli in Delebio im Veltlin grünes Licht gegeben.

In einer äußerst interessanten Eingabe an den Bundestag ersuchten die Kaufleute von Chiavenna 1741 die Drei Bünde um die Schaffung eines Handelsgerichtes in ihrer Stadt.¹³ Darin betonten sie, wie der Handel, der durch den regen Nord-Süd-Verkehr seine besten Zeiten erlebe, geeignet sei, ihrer Vaterstadt und deren Umgebung zu allgemeinem Wohlstand und Glückseligkeit zu verhelfen. Auch der Seidenspinnerei von Chiavenna wird dabei gedacht. Diese habe bereits vielen Leuten das Brot gegeben und werde es auch weiterhin tun; viele müßten in finsterner Armut leben, wenn sie hier nicht Gelegenheit zu arbeiten hätten.¹⁴ In vielfältigen «Manufakturen» und einer starken Handelschaft könnten auch die Einfältigsten eine ihrer Tüchtigkeit angemessene Arbeit finden.

Die Seidenverarbeitung entwickelte sich allmählich in den Untertanenlanden zu einem allgemein anerkannten, auch von den Bünd-

ner Amtsleuten als förderungswürdig betrachteten Gewerbebezweig. 1742 gelangten der Bündner Landeshauptmann Planta von Wildenberg in Sondrio und der «Cancelliere de Valle» mit einem Projekt vor den Bundestag, wie die Maulbeerbäume vermehrt und der Seidenhandel im Veltlin intensiviert werden könnten. Dieser Bericht hielt fest, daß zur Besserstellung des Veltliner Bauers die weißen Maulbeerbäume fleißiger angebaut und kultiviert werden sollten; jedoch müßten solche Pflanzungen für eine gewisse Zeit von allen Abgaben befreit werden. Der Bundestag, welcher solchen Bestrebungen gegenüber schon seit einiger Zeit Sympathien entgegenbrachte, verfügte, daß alle Vorsteher und Gerichtskreise des Veltlins die diesem Projekte gemäßen Vorkehrungen und erforderlichen Verordnungen sogleich treffen sowie auch deren Handhabung bestens beobachten sollten. Auch wurden die Dekane und sonstigen Vorsteher der Veltliner Gemeinden beauftragt, ihren Angehörigen mitzuteilen, wer weiße Maulbeerbäume anpflanze und pflege, sei von einer diesbezüglichen Abgabe für die Dauer von 15 Jahren vollkommen befreit. Die daraus fließenden Nutzbarkeiten sollten alleine zum Lebensunterhalt der Pflanzen dienen.¹⁵

Der Talkanzler des Veltlins, Ascanio Gucciardi, unterzog in seinem Exposé die Beschäftigung mit der Seidenzucht einer kritischen Prüfung. Unter den vielen Schwierigkeiten, die sich einer sofortigen, an sich sehr nützlichen Mehranpflanzung von Maulbeerbäumen entgegenstellten, zog er die folgenden in Betracht:¹⁶

die natürliche und überlieferte Abneigung der ländlichen Bewohner gegen diese Art von Pflanzen, die nach ihrer Meinung mehr als andere den kultivierten Gütern schaden, und die Unerfahrenheit der Leute in der Pflege und Aufzucht der Bäume;

die Unkenntnis über die Beschaffenheit des Bodens, der hier mergelig, dort kiesig und sandig ist und entsprechend gebietet, die Maulbeerbäume zuzulassen oder abzulehnen;

der Mangel an Jungpflänzchen zur Verpflanzung und die Umständlichkeit und Be-

schwerlichkeit, sich solche aus dem Mailändischen zu beschaffen.

Damit aber die wichtigsten Hindernisse beseitigt und der Seidenbau in größerem Ausmaße betrieben werden könne, schlägt Gucciardi vor:

Für einen Zeitraum von 12 oder 15 Jahren die Abgabe auf die Blätter, die Kokons und die Seide (*fogli, galetta e seta*), welche von den Landsleuten pro gepflanzten Maulbeerbaum gefordert wird, aufzuheben.

Wer pachtweise an unbebauten Orten Maulbeerbäume anpflanze, solle im Falle einer Mißernte dem Bodenbesitzer nur die Hälfte des Pachtzinses schuldig sein; diese Regelung würde nur während zwanzig Jahren nach der Anpflanzung gelten.

Auch die Gemeinden sollten angehalten werden, einige Stücke auf ihrem Territorium mit Maulbeerbäumen zu bepflanzen. Man würde hierauf kontrollieren, ob die Pflanzungen der Gemeinde oder der Privaten besser gelängen und hernach entscheiden können, ob die Aufzucht besser von der Öffentlichkeit oder von Einzelpersonen betrieben werden sollte.

Dem Mangel an Maulbeerbäumen könnte abgeholfen werden, indem man Jünglinge dazu gründlich anleitete und erzöge, solche zu verpflanzen; dies werde verschiedenerorts mit viel Freude und gutem Ergebnis getan.

Schließlich müßten zur Gewährleistung einer gewissenhaften Pflege der Pflanzen die bezüglichlichen Statuten genauestens beobachtet werden; jede Jurisdiktion und Gemeinde müsse von Zeit zu Zeit neue Vorsorge treffen, wie das auch bei anderen Zweigen der Ökonomie der Fall sei. —

Die Überlegungen Gucciardis zeugen von echter Sorge und Verantwortungsbewußtsein für die Volkswirtschaft seines Tales. Mit seinem Vorschlag nach Beteiligung der Gemeinden am Seidenbau — der allerdings nicht realisiert wurde — vertrat er den modernen Gedanken einer sozialen Kommunalpolitik. Es ist nicht festzustellen, inwieweit die Amtsleute, Gemeindevorsteher, Bodenbesitzer und Lehenbauern den Empfehlungen des Projek-

tes Planta/Giucciardi, das vom Bundestag kräftigst befürwortet worden war, in der praktischen Ausführung Folge leisteten.

Die Verarbeitung der Seide nahm im Veltlin in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts noch größere Ausmaße an. Einen guten Einblick in die Entwicklung der Seidenfabrik von Delebio im unteren Veltlin vermittelt die Schilderung von Hauptmann Girolamo Peregalli, Fürsprecher der Kinder des Doktors Peregalli, des Begründers des Unternehmens, in seiner Denkschrift an den Bundestag.¹⁷ Peregalli berichtet darin von den großen Mühen und Kosten, die Doktor Peregalli mit dem Bau der Fabrik, die er nicht ganz vollenden konnte, gehabt habe. Er habe sich zweimal, in den Jahren 1730 und 1731, zu Fuß an den Bundestag begeben müssen, um sich für sein Unternehmen zu verwenden. Dann sei ihm das traurige Unglück zugestoßen, daß er beim Beaufsichtigen der Arbeiten von der Höhe dieser Fabrik herabfiel und binnen drei Stunden tot war. Dieser Verlust war umso tragischer, als Peregalli zwölf Söhne, alle in minderjährigem Alter, zurückließ. Der Fabrikbau wurde dennoch vollendet und die Arbeit darin von einem Pächter aufgenommen. Als sich dann aber kein Pächter mehr finden ließ, übernahmen die Eigentümer den Betrieb, schafften sich die nötige Menge Kokons (galette) an und begannen diese in Seide umzuwandeln. Kaum wieder in Schwung gekommen, erlitt das Unternehmen neue Rückschläge. Die Abnehmerfirma Forni und Bellini machte Bankrott, was für die Fabrik den Verlust einer Jahresproduktion bedeutete, und 1755 folgte derjenige von Carlo Bononome. Wenn nicht großzügige Gönner zur Stelle gewesen, hätte der Konkurs der Seidenfabrik von Delebio nicht aufgehalten werden können. Die Kapitalverluste seien für die Inhaber wie auch für die Gemeinde Delebio und die Jurisdiktion von Morbegno bedeutend, welche allesamt sich zum Wunsche der Erhaltung der Seidenspinnerei vereinigt hätten. Damit man besser erkennen möge, wie wichtig diese Fabrik für das öffentliche Wohl und wie interessant es darum sei zu bewahren und zu fördern sei, genüge es,



Maulbeerbaum in Padreins beim Haus «Kriesital» (Fürstenau). Dieser weißfruchtige Baum gehörte zu den Bäumen, mit welchen Planta-Fürstenau im sog. «Seidenhaus» (am Plantaschloß angebaut) seine Raupen fütterte.

daß der Bundestag folgendes zur Kenntnis nehme: die Fabrik beschäftige jährlich mehr als 30 Personen und in der Zeit des Spinnens sogar über 100 Arbeiter; dadurch werde das Geld im Lande behalten und es ergäben sich daraus noch weitere kleine Vorteile, alle einer ernststen Wachsamkeit und Aufmerksamkeit würdig.

Alsdann kommt Giovanni Pietro Peregalli auf den eigentlichen Grund zu sprechen, warum er in aller Unterwürfigkeit beim Bundestag vorstellig werden wollte. Er bittet einerseits um die Bestätigung der bishin genossenen Immunität und anderseits um eine «ewige Exemption» von jeder Abgabe («Gabella») auf der verarbeiteten Seide im Untertanenland und in den regierenden Landen. Das sei das einzige Mittel, um die Seidenverarbeitung im Lande zu erleichtern und die Einfuhr fremder Seide (Kokons) zu begünstigen. Dadurch würde mit doppeltem Profit nicht nur die Fabrik gefördert und das Geld im Lande behalten, sondern auch Geld und fremde Manufakturen ins Land gebracht. Es sei heute ein weitverbreiteter Grundsatz, daß vor allem Seidenfabriken von obgenannten Abgaben befreit und privilegiert sein sollten, wie es u. a. verschiedene Beispiele aus dem benachbarten mailändischen Staat bezeugten. Es müßte im wohlverstandenen Interesse der Drei Bünde liegen, daß der Fabrik nicht weitere fatale Unglücksfälle zustießen, ebenso wie es den Inha-

bern, der Gemeinde von Delebio und dem Gerichtskreis von Morbegno am Herzen liege, daß der Betrieb vorwärtsgehe und gedeihe.

Der Bundestag ließ sich «gnädiglich» herbei, die angebehrte Immunität zu bestätigen und der Seidenspinnerei von Delebio eine auf 40 Jahre befristete Abgabebefreiung auf die verarbeitete Seide zu gewähren. Die Begründung dafür zeugte nicht in erster Linie vom gemeinnützigen Geist des Bundestages: das Entgegenkommen wurde gewährt «in Anbetracht der genossenen Hospitalitet», die eine bundestägliche Deputation mit ihrem Gefolge jüngsthin bei einer Grenzbereinigung im unteren Veltlin erfahren hatte, sowie auch wegen des Ansehens, welches die Fabrik nunmehr genoß.¹⁸ Dieses Beispiel ist nur eines von vielen, das uns zeigt, auf welche umständliche, unterwürfige und erniedrigende Art die Untertanen sich an ihre Oberherren in so lebenswichtigen Fragen wenden mußten, wie sehr andererseits die bündnerische Herrschaft zunehmend dem Gottesgnadentum huldigte, sich zum Absolutismus hin versteifend immer mehr von ihren Untertanen distanzierte, anstatt ihnen verständnisvoll entgegenzutreten. Gerade ein großzügiges Entgegenkommen in wirtschaftlichen Belangen, eine freudige Förderung von Industrie und Handel in den Untertanenlanden hätte für diese selbst wie auch für die Drei Bünde hoffnungsvolle Aussichten eröffnet. Von merkantilistischen Maßnahmen, wie sie in dieser Zeit von manchen europäischen Staaten — auch im Seidenbau — ergriffen wurden, war hier wenig zu spüren. Der Bündner Souverän als Gesetzgeber wurde damals leider allzustark in seinen Beschlußfassungen von der Macht einiger weniger Magnaten aus prominenten Familien beeinflußt und irregeführt.

Es ist darum auch nicht verwunderlich, wenn sich die italienische Geschichtsschreibung mit Vorwürfen an die bündnerische Verwaltung des Veltlins nicht eben zurückhaltend verhält. G. B. Crollolanza, dessen «Storia del contado di Chiavenna» vollbespickt ist mit Auslassungen gegen die Bündner Herrschaft, meint indessen zu Recht, die Bündner hätten

von ihrer Gewerbe- und Handelsfreiheit auf Kosten der Untertanen profitiert. Dem von Bündner Kaufleuten zu Beginn des 18. Jahrhunderts in Chiavenna errichteten «opificio per la filatura della seta» sei vom Bundestag eine Monopolstellung zuerkannt worden, welche nur den Besitzern und Leitern des Stablimentes vorbehalten blieb. Mehrere Dekrete, so jene der Commissari Peter Riedi von 1724 und Johann Gaudenz von Salis-Seewis von 1738, welche die gänzliche Ausfuhr der Kokons aus der Grafschaft Chiavenna verboten, seien erst auf den Druck der Bevölkerung hin und nach Intervention der Gemeinden beim Bundestag widerrufen worden.¹⁹ Tatsächlich gelang es öfters den Untertanen erst nach langem servilem Feilschen, einige Erleichterungen von den wirtschaftlichen Fesseln zu erlangen.

Trotz dieser Erschwernisse konnte sich die Veltliner Seidenindustrie bis zum Ende der Bündner Herrschaft recht gut halten. Und dies in einer Zeit, da der Seidenbau in mehreren europäischen Ländern eine rückläufige Entwicklung durchmachte. In Preußen, wo bereits der Große Kurfürst um 1700 größere Anpflanzungen von Maulbeerbäumen eingeleitet und Friedrich der Große die Seidenraupenzucht eingeführt und Stoff- und Samtmanufakturen eingerichtet hatte, warf der Seidenbau ebenso wie in Schweden und Frankreich keinen großen Gewinn mehr ab.²⁰ Im Veltlin aber schien dieser Industriezweig gemäß zwei Berichten aus 1797 noch zu großen Hoffnungen Anlaß zu geben. Heinrich Ludwig Lehmann schreibt in seiner «Landschaft Veltlin» über Delebio: «Von hier aus wird die meiste Seide über Cleve (Chiavenna) nach Deutschland ausgeführt, und hier, zu Talamona und Sonders (Sondrio) wird die beste gewonnen. Drey tausend Pfund von der feinsten Art, die man so gut als die Piemontesische hält, werden jährlich über Ostende nach England gesandt. Der größte Teil wird im Veltlin selbst gewonnen.»²¹ Über Chiavenna berichtet er 1798 vom Bestehen einer «seidenen Strumpffabrik, welche mit dem Mailändischen in Ansehung der Güte» wetteifere sowie über eine Papiermühle, die weit und breit als eine der besten berühmt

sei.²² Eine kritische Abhandlung «den Seidenbau im Veltlin betreffend», erschienen im «helvetischen Volksfreund» 1797, setzte sich eingehend mit der Seidenverarbeitung im Veltlin auseinander.²³ Anhand eines ausführlichen Zahlenmaterials wird hier die Rechnung gemacht, daß ein mit 200 Maulbeerbäumen bepflanztcs Stück Land — gutes Erdreich vorausgesetzt — von 750 Quadratklaftern in 30 Jahren durchschnittlich jährlich einen Ertrag von 225 Gulden abwerfe (bis auf die Kokonsherstellung berechnet, wobei erst vom 16. Jahr an gleiche Erträge erzielt würden); größere Gewinne würden für den bloßen Verkauf der Blätter kalkuliert, was eine sichere und einträgliche Beschäftigung darstelle. Im ganzen wird dem Seidenbaum im Veltlin eine günstige Prognose erteilt.

Die folgenden Jahre der napoleonischen Ära mit dem Herrschaftswchsel für das Veltlin, mit Krieg und neuen Belastungen brachten aber die Wirtschaft des Tales zum Stocken, worunter auch die Seidenindustrie sehr stark zu leiden hatte. Bevor nun diese Periode des näheren betrachtet werden soll, wollen wir uns zuerst den Anfängen der Seidenverarbeitung in den Drei Bünden zuwenden.

Die schönen Erfolge des Seidenbaues in den Untertanenlanden brachten weitsichtige, unternehmungslustige und kapitalkräftige Bündner auf den Plan, es im Gebiet der Drei Bünde, in den sogenannten herrschenden Landen, auch mit diesem Gewerbezug zu versuchen. Wie es sich bei den Gründern der ersten Seidenspinnerei in Chiavenna um weitgereiste, durch die Offizierskarriere im fremden Kriegsdienst erfahrene oder im diplomatischen Dienst geschulte Leute gehandelt hatte, so ergriffen auch jetzt, ca. 50 Jahre später, im Militär- und Staatsdienst groß- und reichgewordene Männer in Bünden die Initiative. Der erste unter ihnen war der berühmte «Minister» Ulysses von Salis-Marschlins, jener mit hervorragenden Gaben ausgestattete Mann, dessen politische Tätigkeit allerdings bereits von seinen Zeitgenossen große Kritik heraus-

forderte und auch im geschichtlichen Rückblick auf die staatliche Entwicklung der Drei Bünde als höchst abträglich beurteilt werden muß.²⁴ Seine Verdienste jedoch auf national-ökonomischem Gebiet sind anerkennenswert. Vom Geiste der «Neuen Helvetischen Gesellschaft» ganz erfüllt und im Innersten zugetan, pflegte er engen Kontakt mit dem Kreise der Physiokraten, so insbesondere mit Isaak Iselin in Basel. Diese Leute, zumeist Aristokraten, bemühten sich ernstlich um Reformen in der Landwirtschaft wie auch in anderen Gewerbe- zweigen. Als eine Verbesserung und vor allem Ergänzung der Einkommenslage des Bauers faßte Ulysses von Salis die Einführung des Seidenbaues in Graubünden auf. Er hatte schon vorher in seinem Schloß in Marschlins eine Tabakfabrik eingerichtet, die einen vorzüglichen billigen Tabak lieferte, aber das Landvolk zog den schlechten Frastenger Kanaster vor, und die Fabrik ging ein (Vgl. Sprecher, S. 120). Aus seinem Briefwechsel mit Iselin erfahren wir von seinen ersten Bemühungen zur Ansiedlung der Maulbeerbäume. Iselin «bat 1765 Salis um nähere Angaben über die Zucht der weißen Maulbeerbäume in Marschlins, von der Salis ihm in Schinznach erzählt hatte, denn „das Pflanzen der Maulbeerbäume wolle nun in der Schweiz gar Mode werden, und da müsse ein ehrlicher Mann auch davon schwatzen können“. Salis berichtete, daß er schon im Jahre 1750 tausend weiße Maulbeerbäume von Cannes und von Vigevano bezogen, diese nachher in eine Baumschule versetzt und endlich in Marschlins den Hagen und Wasserläufen nach gepflanzt habe. Im nächsten Sommer berichtete er, der letzte Winter habe die Maulbeerbäume auf eine harte Probe gestellt, aber kein einziger der mehr als tausend Bäume habe Schaden gelitten. Nur über das langsame Wachstum beklagt er sich».²⁵

Um 1780 scheint der Seidenbau im Bündner Rheintal bereits eine gewisse Verbreitung erlangt zu haben. Der Churer Bürgermeister Johann Baptista von Tschärner, beeindruckt von den «beträchtlichen Vortheilen, welche die Seiden-Zucht in der fruchtbaren Provinz des

obern Veltlins, denen dasigen Einwohnern gewährt», äußerte sich nämlich im «Sammler» wie folgt: «Ich zweifle keineswegs, daß in dem ganzen untern Thal unseres Landes von Maienfeld bis Ems der Vorthail, so uns aus einer wohlgeordneten Seidenzucht erwachsen könnte, ebenso beträchtlich seyn könnte.»²⁵

Voraussetzungen für den Anbau von Bäumen seien jedoch Lagen ohne allzuviel Schatten, nicht sumpfig, nicht scharfen Winden ausgesetzt. Aus Chur, Marschlins und der Herrschaft besitze man aus vielen Jahren überzeugende Proben, daß die Maulbeerbäume bei uns gut gediehen. Da dieser Nahrungszweig in Chiavenna und im Veltlin mächtige Summen eintrage, sollten auch in Bündlen keine Anstrengungen gescheut werden. In zwei tabellarischen Zusammenstellungen versuchte Tschanner alsdann nachzuweisen, wie hoch der Ertrag und die Unkosten zu stehen kämen und was für ein Gewinn aus der Seidenraupenzucht resultieren könne.

Auch Ulysses von Salis fühlte sich verpflichtet, von seinen Erfahrungen in Marschlins zu berichten und mit seinen Beiträgen im «Sammler» auf die Bauernsamen belehrend und erziehend einzuwirken. Seine in Fortsetzungen erschienene Anleitung «Leichte und geschwinde Art sich Maulbeerbäume zu verschaffen» hatte sich Salis, wie er selber bezeugte, aus verschiedenen «vortrefflichen italienischen Aufsätzen» geholt, so insbesondere aus dem «Giornale d'Italia».²⁷ Es könne niemand leugnen, sagt er, daß die Italiener die Meister in diesem Fach der Landwirtschaft seien. Der Seidenbau sei seit langer Zeit eine der Quellen ihres Wohlstandes gewesen. Die Kälte könne bei uns nicht ein Grund gegen den Seidenbau sein, da dieser z. B. sogar in Schweden mit Nutzen betrieben werde (was allerdings nur für kurze Zeit zutraf!). Aus den weiteren Ausführungen Salis' wird ersichtlich, woher er die Anregung für seine oben geschilderte erste Anpflanzung in Marschlins erhalten hatte: «Der um den Seidenbau so verdiente Abt Boissier de Sauvages sagt, daß nach dem Eingeständnis der verständigsten Pflanzer eine mit 1000 Bäumchen besetzte Maulbeer-

baumschule, wann ihr kein Zufall zugestoßen, und sie mit allem Fleiße besorgt worden ist, nach zwei und einem halben Jahre schon 100 Stämme zum versetzen liefern können, die an dem dicken Theile 7 Zölle im Umkreis haben werden.»²⁸ Ein Jahr später würden es 350, zwei Jahre später 500 Stämme sein. Als dann berichtete Salis über die verschiedenen Arten, sich junge Maulbeerbäume zu verschaffen, von den Zwergmaulbeerbäumen, den Maulbeerzäunen und Spalieren und schließlich über die Arbeiten, die an den Maulbeerbäumen zu verrichten sind: Erde aufhaken, Blätter ablesen und trocknen, Bäume begießen und düngen und von Unkraut säubern, impfen, zweien, pfpfen, röhrlern und schneiden. Obwohl in solchen Schilderungen recht optimistische Töne angeschlagen wurden und die Verfasser die Bodenbearbeiter beständig ermunterten, sich dem Seidenbau zu widmen, war die Praxis weniger erfolversprechend, wie ein Bericht aus der Rückschau auf diese Zeit festhält.

Zunächst sei noch auf einen weiteren großgeplanten Versuch — der Projekt blieb — hingewiesen, die Seidenindustrie in Graubünden einzuführen. Der Autor dieses Planes war der General Johann Viktor von Travers in Ortenstein. Er war im französischen Kriegsdienst zu diesem hohen Rang aufgestiegen und fand als Offizier im Ruhestand genügend Muße, um auch über die Probleme der bündnerischen Volkswirtschaft nachzudenken.²⁹ General Travers, selbst überzeugter Katholik, fand heraus, «daß die Protestanten in Bündlen ökonomisch bedeutend besser standen als die Katholiken. Er schrieb dies der Überfülle von Festtagen zu, welche bei seinen Glaubensgenossen gebräuchlich waren, und verlangte vom Bischof von Chur die Publizierung der Bulle Benedikts XIV., welche diese Festtage einschränkte. Travers errechnete den Schaden, der den Katholiken durch die Feiertage zugefügt wurde, auf 180 000 Gulden (jährlich). In den Händen der Protestanten lagen darum der Handel und die Fabriken. Travers meinte, nur eine starke Einschränkung der Feste könne hier Wandel schaffen,

und suchte neben dem Bischof auch den Nuntius, ja sogar den französischen Hof für seine Idee zu gewinnen.»³⁰

Auch mit einem entsprechenden Brief an den Abt von Disentis versuchte sich Travers Gehör zu verschaffen. Die Reduktion der katholischen Feiertage um 30 und das Einlenken der Protestanten auf den neuen gregorianischen Kalender, der nun fast in ganz Europa angewendet wurde, erachtete Travers als Vorbedingungen für einen erfolgreichen Industriebetrieb. Trotzdem diese ersten Vorstöße erfolglos blieben, verfolgte er beharrlich seinen Plan zur Errichtung einer großen Seidenfabrik. Zu diesem Zwecke hatte er sich mit einem Heidelberger Großkaufmann namens Rigal in Verbindung gesetzt, dessen Einstellung ihm zu Hoffnungen Anlaß gab. In seiner Antwort an Rigal vom 11. April erläuterte Travers seine Ideen.³¹

Im Vordergrund des Interesses stand die Seidenstrumpffabrikation. Rigal hatte sich dahin geäußert, daß die beste Seide zur Strumpfherstellung aus Chiavenna stamme, was ein Grund sei, diese Fabrik allen andern vorzuziehen. So käme für Graubünden eher eine Fabrik nach Basler Modell in Frage, «des rubans faits avec des metiers tels qu'il y en a a Basle», die sich auch in der übrigen Schweiz bewährt habe. Für diese Art von Strumpffabrik wollte sich Travers nun einsetzen. Eine Unterkunft für 600 Personen sowie die Ausrüstung der notwendigen Werkstätten versprach er selbst zu besorgen. Der Standort des Unternehmens sollte sich irgendwo im Domleschg befinden, denn er erachtete es als nötig, das «Etablissement» direkt am besten Durchgang von Italien nach Deutschland und Frankreich anzusiedeln. Chur schien ihm für seine Fabrik nicht günstig, «parce que l'on y seroit gêné» und aus vielen anderen Gründen, worunter die wichtigsten: der Boden und die Gebäude kämen dort viel zu teuer zu stehen («d'une cherté prodigieuse»), die Arbeiter müßten besser entlohnt werden als auf dem Lande, und die Lebensmittel seien in Chur viel zu teuer; allein ein Pfund Kalbfleisch koste in Chur dreimal soviel als

im Domleschg. — Travers erklärte, sicher zu sein, das ganze Projekt verwirklichen zu können. Doch müsse er dazu vier Jahre Zeit haben. Dieser Termin sei nötig, um sich in der Zwischenzeit mit Einzelpersonen zu arrangieren, die am Unternehmen interessiert seien. Die Finanzierung der Gebäulichkeiten stellte sich Travers durch die Errichtung eines Fonds vor, wobei für die Bauarbeiten jährliche Subskriptionen von je 100 Gulden-Anteilscheinen zehn Jahre lang vorzunehmen wären und diese Kapitalien während der ersten zwanzig Jahre nicht zurückgezogen werden dürften. Der gesamte Kapitalaufwand sollte sich auf 80 000 Gulden belaufen. Den jährlichen Gewinn errechnete Travers auf 30 %.³² Schließlich bat er den Kaufmann Rigal um größtes Stillschweigen in bezug auf dieses Projekt, denn das sei in seinem Lande bei einem solchen Vorhaben nötiger denn je. Er hoffe nun, daß der Sohn Rigals im nächsten Monat bei ihm anklopfe, damit er mit diesem die Sache des näheren besprechen könne. Reise dieser von Italien über Chiavenna und den Splügen nach Thusis und ins Domleschg, möge er in Graubünden nirgends sagen, daß er Kaufmann sei, damit sein Besuch auf Ortenstein nicht Neugierde hervorrufe. Rigal möge seinem Sohne auch, wie versprochen, den detaillierten Fabrikationsplan mitgeben, den er für die weiteren Abklärungen sehr benötige.

In seinem sechs Tage später an den Nuntius in Solothurn gerichteten Brief erläuterte Travers nochmals den Zweck seines Vorhabens. Die Fabrik werde mehr als 100 Arbeiter beschäftigen. Es gehe ihm vor allem um die materielle Besserstellung der katholischen Familien Bündens und entsprechend sehe er vor, nur Katholiken für seinen Betrieb zu interessieren («de n'y jnteresser que des catholiques»). Es sei aber nicht an eine Verwirklichung des Projektes zu denken ohne eine Herabsetzung der Feiertage.³³

Lag es nun daran, daß diese erste Vorbedingung, die Einschränkung der katholischen Feiertage, die nicht durchgesetzt werden konnte, das weitausholende Projekt Travers' zum Scheitern verurteilte? Zum Teil ist der

Grund sicher darin zu suchen. Andererseits muß festgestellt werden, daß die ausgreifenden Pläne von Travers auf höchst unrealistischen Einschätzungen beruhten. Woher sollte man auf einmal über 1000 Arbeiter holen in einem Gebirgsland, dessen Bewohner gegenüber der monotonen Fabrikarbeit von großer Abneigung erfüllt waren? Die Industrieentwicklung Graubündens im 20. Jahrhundert beweist, daß die meisten Betriebe klein anfangen mußten und daß jene Unternehmungen gut fuhren, die ihrer Belegschaft eine gründliche berufliche Ausbildung vermittelten. Die Schar der Bündner Arbeitslosen des 18. Jahrhunderts zog — und damit ein schlechteres Los wählend — den attraktiven fremden Kriegsdienst der Fabrikarbeit vor. — Im weiteren war zu erwarten, daß eine neue Seidenfabrik an der Unteren Straße der Konkurrenz des einen ausgezeichneten Ruf genießenden Filatoriums von Chiavenna kaum standgehalten hätte. Auch mochte der Finanzierungsmodus auf schwachen Füßen gestanden haben. Die Vorsicht, mit welcher Travers an sein Werk ging, indem er seine Eingeweihten um größtes Stillschweigen bat, war sicher mehr als angebracht, gab es doch Leute, die alsogleich bereit waren, auch einem in gemeinnütziger Absicht geplanten Vorhaben Hindernisse in den Weg zu legen. Die Taktik des Stillschweigens muß aus denselben Gründen leider auch heute noch bei selbst indirekt der Allgemeinheit zugute kommenden Unternehmungen gewahrt werden.

Von Travers' Projekt sprechen die Akten in der Folge nichts mehr. Er hatte sich zweifellos als verantwortungsbewußter Bürger und mit hohem Idealismus redlich bemüht, war aber auf dem Gebiet, auf das er sich vorwagen wollte, weder Realist noch verfügte er über die notwendigen praktischen Erfahrungen.

Nicht ganz so verhielt es sich mit den Bemühungen von Ulysses von Salis zur Verbreitung des Seidenbaus im Bündner Rheintal. Ihm konnte man gründliche Kenntnisse und ein realistisches Vorgehen bei seinem Unternehmen nicht absprechen; auch legten er und

seine Familienangehörigen persönlich Hand an bei verschiedenen Arbeiten der Seidenraupenzucht und eigneten sich dadurch praktische Erfahrungen an. Trotzdem wollte die Sache nicht gelingen. Die Gründe nannte Dr. Amstein der Jüngere, ein Neffe des Ulysses von Salis, indem er ausführte: «Mein Oheim wollte die Seidenindustrie im großen versuchen, hatte ziemlich viele Bäume, die schön und groß wurden, und richtete drei oder vier Säle mit dreifachen Hinden oder Tagels in der Mitte derselben ein. Zur Besorgung der Raupen waren mehrere Italienerinnen, ich weiß nicht aus dem Veltlin oder Bergamaskischen, angestellt. Die Oberaufsicht hatte meine Mutter, ehe sie sich verheiratete. Jeder Saal hatte einen Ofen und Thermometer zur Regulierung der Wärme, denn sie machte Versuche, durch vorsichtiges Steigern der Wärme die Zuchtperiode abzukürzen oder schneller zu befördern. Alles ging gut, die Cocons wurden nach Lyon versandt, woher die Seide sehr gerühmt wurde, aber die Verfahrensart des Tötens der in den Cocons befindlichen Chrysaliden sehr getadelt. Der Transport nach Italien war damals schwieriger als nach Lyon. Dieses Töten und die Kostspieligkeit der Pflegerinnen (denn Bündner Mädchen wollten sich durchaus nicht dazu verstehen, mit diesem Ungeziefer umzugehen, Tag und Nacht in dieser Wärme und in diesem ihnen unausstehlich scheinenden Gestank zu leben) waren die Ursachen, warum das Unternehmen aufgegeben wurde.»³⁴

Das Ende der Seidenbauversuche in Marschlin hatte zweifellos seine Auswirkungen auch auf die anderen Orte im Rheintal und im Domleschg, wo bescheidene Anfänge stattgefunden hatten. Fehlendes Interesse in der Bevölkerung für die ungewohnte Arbeit in diesem neuen Wirtschaftszweig, gelegentliche Fehldispositionen im Arbeitsvorgang sowie Schwierigkeiten in bezug auf den Transport der Seidenprodukte führten den Seidenbau in Graubünden vorübergehend zum Erlahmen. Die unruhigen Kriegszeiten um die Jahrhundertwende und die folgenden Hungerjahre waren voll von wirtschaftlichen Rückschlägen. Es ist

geradezu erstaunlich, wie in diesen Krisen-jahren doch noch da und dort neue Initia-tiven entwickelt und Fabrikationsbetriebe der Textilbranche eröffnet wurden. Es sei bei die-ser Gelegenheit nur an den Zürcher Konrad Greuter erinnert, der von 1796 bis ca. 1813 in Felsberg mit wechselndem Erfolg eine Baumwollweberei mit 48 Webstühlen be-

trieb.³⁵ Erneute Bestrebungen zur Förderung des Seidenbaus in Graubünden lassen sich auf die Zeit um 1830 ansetzen.

(Ein zweiter Teil folgt)

Die Foto Nr. 1 stammt vom Verfasser. Die Fotos Nr. 2 und 3 mitsamt den Legendenhinweisen stellte freundlicherweise Herr Dr. Alfons Barandun, Sekun-darlehrer, Chur, zur Verfügung.

Anmerkungen

¹ Sprecher, Johann Andreas. Kulturgeschichte der Drei Bünde im 18. Jahrhundert. Neu hgg. von Rudolf Jenny, Chur 1951. S. 121.

² Französische Enzyklopedie, Bd. 30. S. 194 ff.

Die traditionelle Herstellung der Seide umfaßte die vier folgenden Arbeitsvorgänge: Anpflanzung von Maulbeerbäumen, deren Blätter als Nahrung für die Seidenraupen dienten; Zucht der Seidenraupen bis zum fertigen Kokon; Spinnen der Kokons; Weben. — Der Echte oder Maulbeerspinner (*Bombyx mori*) ist ein als Haustier gehaltener, flugunfähiger Schmet-terling Ostasiens, der nicht mehr wildlebend vor-kommt. In der Seidenraupenzucht werden die grau-weißen, nackten Larven (Seidenraupen oder -wür-mer) des Echten Spinners fast ausschließlich von den frisch gepflückten Blättern des Maulbeerbaumes er-nährt, genauer gesagt des Weißen Maulbeerbaumes (*morus alba*) ostasiatischen Ursprungs, der in Mittel-europa als Zierbaum wächst und weiße Beeren trägt. Die Seidenraupen sind daher an das Vorkom-men dieses Baumes gebunden. Nach etwa einem Monat beginnt die Verpuppung: «Die Raupe läßt aus zwei Spinnwarzen der Unterlippe einen meh-rere km langen Faden hervortreten, der an der Luft erstarrt; aus ihm fertigt sie den Kokon für ihre drei Wochen dauernde Puppenruhe; beim Schlüpfen des Falters wird er zersetzt. Zur Gewinnung der Seide werden die Puppen abgetötet. Für die Nach-zucht läßt man einige Falter schlüpfen.»

³ Vgl. BM 1943, S. 289—303, Die wirtschaftlichen Verhältnisse im Veltlin, in Chiavenna und Bormio zur Zeit der Lostrennung von Graubünden 1814, ge-mäß einem Bericht von Ulysses von Salis-Marschlins, S. 295, wo dieser bemerkt, der Seidenbau sei im 17. Jahrhundert blühender gewesen, denn «wenig-stens verarbeiteten vor 1618 die Seidenspinner, Weber und Faber zu Cläven für Rechnung der Plur-ser Kaufleute über 30 000 Pfund rohe Seide, von der ohne Zweifel viel im Lande selbst gewonnen wurde». Vgl. G. B. Crollolanza, *Storia del contado di Chiavenna*, Milano 1870, S. 241, der von einer «annua manipolazione di ventimila libre di cotone

e di piu di trentamila di seta grezza» für Plurs vor 1618 spricht.

⁴ SAG Bundestagsprotokolle, Bd. 76, 1712/13, S. 219 ff.

⁵ do. S. 411.

⁶ Vgl. Roth, Hans. Peter von Salis. Chur 1970. S. 71.

⁷ SAG Bundestagsprotokolle Bd. 77, 1714, S. 84/85.

⁸ SAG Bundestagsprotokolle Bd. 92, 1728, S. 296; Bd. 93, 1730, S. 891 ff. 1050, 1058, 1059, 1111/1112.

⁹ do. S. 1059.

¹⁰ do. S. 1321. Bd. 94, 1732, S. 5.

¹¹ SAG Bundestagsprotokolle Bd. 100 (1738), S. 445.

¹² do. Bd. 100, 1738, S. 445. — Bd. 101, 1739, S. 380/381.

¹³ do. Bd. 103, 1741, S. 289—324.

¹⁴ do. S. 300. «Wann nun ein solches nämlich die Ver-mehrung des Commerci regulierterweise geschehen würde, würde es nicht mangeln, daß die Manufac-turen eingeführt werden, welche wie vielen Armen sie das Brot geben ist unnötig das Exempel von Ita-lien, Frankreich, Teütschland und Engalland anzu-ziehen, man sehe nur wie vielen notdürftigen, daß einige seit etwas Jahren in Cleffen errichtete Fila-torio das Brodt bis dahin gegeben und annoch gebet, und kann hieraus ein jeglicher schließen, was for einen so vill aus mangel der gelegenheit etwas zu arbeiten in finsternen Armut liegen müssent.»

¹⁵ do. Bd. 104, 1742, S. 279—281, 361—364.

do. Bd. 105, 1743/44, S. 64/65.

¹⁶ SAG Landesakten 1742, Sept. 5. Vgl. auch Bundes-tagsprotokolle Bd. 105, 1743/44, S. 64/65.

¹⁷ SAG Landesakten, 1763, Sept. 22. c.

¹⁸ SAG Bundestagsprotokolle Bd. 125, 1763/64, S. 148 bis 150.

¹⁹ Vgl. G. B. Crollolanza, *Storia del contado di Chia-venna*. Milano 1870. S. 490/91.

²⁰ Vgl. Frédéric II, *Testament politique*. Die politischen

Testamente Friedrichs des Großen, hgg. von Gustav Berthold Volz, 1920, S. 15—18, 22, 24 ff. Aus «Quellen zur Geschichte der Neueren Zeit», hgg. von Gottfried Guggenbühl und Hans C. Huber. Zürich 1965. S. 320.

Über den Seidenbau: «Der Große Kurfürst hat auf fast allen Kirchhöfen der Mark eine große Anzahl von Maulbeerbäumen pflanzen lassen. Sie haben die Winter von 1709 und von 1740 überstanden, und einige Privatleute haben Seide hergestellt. Daraus ergab sich leicht, daß der Frost die Maulbeerbäume keineswegs vernichtet und daß, was einzelne Privatpersonen im kleinen ausführten, im großen gelingen kann. Daraufhin sind Maulbeerbäume angepflanzt worden. Alle Gemeinden wurden dazu angehalten, und die Amtmänner wurden bei Erneuerung ihres Pachtvertrages verpflichtet, eine bestimmte Anzahl zu pflanzen. Zur Ermunterung dieser schwachen Anfänge lasse ich die bei uns erzeugte Seide ebenso teuer bezahlen wie die italienische, gebe den Landpfarrern, die am meisten Seide hergestellt haben, Prämien und denen, die Maulbeerbäume anpflanzen, Vergünstigungen.»

Über die Seidenmanufakturen: «Damit alles planvoll zum Aufschwung des Landes beiträgt, habe ich zugleich mit der Einführung des Seidenbaues Stoff- und Samtmanufakturen eingerichtet. Die Ansiedlung der Arbeiter hat mir große Ausgaben verursacht. Um sie mit der Zeit zu vermindern und die fremde Kunstfertigkeit einzubürgern, halte ich den Arbeitern vierzig Lehrlinge auf meine Kosten und ersetze sie durch andere, sobald sie Meister werden. Wir haben gegenwärtig 500 Seidenwebstühle in Berlin und Potsdam. Das ist aber erst ein schwacher Anfang.» — In Frankreich wurde die Seidenindustrie um 1600 unter Heinrich IV. stark gefördert. Beide Länder, Preußen und Frankreich, stützten ihre Industrieunternehmungen mit festen merkantilistischen Maßnahmen.

²¹ Heinrich Ludwig Lehmann, Die Landschaft Veltlin, Magdeburg 1797. S. 149.

²² do., Die Grafschaften Chiavenna und Bormio, Leipzig 1798. S. 37.

²³ Der helvetische Volksfreund 1797. S. 17—20.

²⁴ Über den «Minister» Ulysses von Salis-Marschlins vergleiche Alfred Rufer, Das Ende des Freistaates der Drei Bünde. Chur 1965. S. 1—23.

²⁵ Dolf, Willi. Ulysses von Salis-Marschlins (1728—1800). In: Bedeutende Bündner aus fünf Jahrhunderten. Chur 1970. Bd. II. S. 306.

²⁶ Der Sammler, gemeinnützige Wochenschrift für Bündten, 1780. S. 241—245. Vortheile des Seidenbaus, von J. B. v. T.

²⁷ Der Sammler 1783, S. 234, 275—287.

²⁸ do. S. 282.

²⁹ Über General Johann Viktor von Travers (1721—1776) vgl. die Diss. von Peter Flisch. Bern 1912.

³⁰ do. S. 134. Die Briefe an den Nuntius datieren vom 20. Februar und 17. April 1763.

³¹ SAG, Schloßarchiv Ortenstein AB IV 7a/11 Memoiren des Generals Joh. Viktor von Travers 1760—1768 (Livre III), französisch. S. 228 A M. Rigal, Negociant Eydelberg, le 11. avril 1763.

³² Diese beiden Zahlenangaben finden sich im Brief von Travers an den Nuntius vom 17. April 1763, vgl. Memoiren des Generals (gemäß Anm. 29), S. 232.

³³ do.

³⁴ Vgl. Dolf, Willi. Ulysses von Salis-Marschlins, in Bedeutende Bündner aus fünf Jahrhunderten. Chur 1970. S. 307.

³⁵ Vgl. dazu Bundi, Martin. Konrad Greuter, ein Förderer der Volksschule und Volksbildung in Graubünden. In: Bündner Schulblatt Nr. 3, 1965, S. 75—82.